

Der lebendige Beweis für die Gesundheit  
der Gartenarbeit: Alice Meier im Schaugarten  
des Garten-Centers in Tann-Rüti.



Erinnerung

# Die Dauerblühende

Alice Meier, Oberländer Clanfrau und unternehmerischer Glücksfall

Alice Meier-Bachmann, die «Mutter» des Dürntner Familienunternehmens Meier Garten-Center ist am 10. Juni 2018 103-jährig verstorben. Im Juni jährt sich ihr Todestag zum ersten Mal und im Andenken an diese bemerkenswerte Persönlichkeit drucken wir das Portrait, welches 2006 für die erste Ausgabe von «Meiers grüne Lesebücher» verfasst wurde. Text: Anne Reich

Sie liebt Tannen. Sie liebt Rosen. Sie liebt Stauden. Sie liebt alle Pflanzen. Und natürlich England mit seinen wunderschönen Gärten. Seit ihrer Heirat mit Erwin Meier 1934 ist Alice Meier, geborene Bachmann, im Gartenunternehmen der Familie Meier in Tann-Rüti tätig. Mit über neunzig Jahren unternimmt sie immer noch abenteuerliche Ausflüge, zum Beispiel Kunstreisen nach Italien oder Frankreich, um nach den Ferien wieder jeden Morgen pünktlich im Büro zu erscheinen. «Sie ist ein unternehmerischer Glücksfall», sagt ihr Sohn Erwin, der mit dem Enkel heute das Geschäft führt.

Durch gesellschaftliche Veränderungen lässt sich die Doyenne des Garten-Centers Meier in Tann nicht beirren. Die Zeiten ändern sich, die Grundsätze der Alice Meier bleiben. Rege nimmt sie Anteil an den Zukunftsplänen des Unternehmens, das schon zum wiederholten Mal einschneidende Veränderungen erfährt und neue Wege begehen will. Allerdings: Ein direktes Einmischen erlaubt sie sich kaum, obwohl sie einst, nach dem frühen Tod ihres Mannes, ganz in der geschäftlichen Verantwortung gestanden hat. «Auch wenn man anderer Meinung ist, so muss man jetzt die Jungen machen lassen und Vertrauen haben.»

Das familiäre Umfeld, in dem Alice Meier, geborene Bachmann, in der kleinen Industriestadt Rüti aufwuchs, war umtriebiger und geschäftstüchtig. Wenn man nicht in der familieneigenen Metzgerei zu tun hatte, waren Eltern und Kinder sieben Tage in

der Woche in der nebenan betriebenen Wirtschaft, dem Landgasthof Hirschen, engagiert. Die Mutter von Alice führte zusammen mit der ältesten Tochter den Gastronomiebetrieb bis ins hohe Alter.

Jedes der drei Bachmann-Mädchen war anders. Alice, so scheint es, war eine «typische Bachmann». Sie wusste sich durchzusetzen und war dennoch beliebt. Ihr stand der Sinn allerdings nicht nach Wirtebetrieb, sondern nach Ausbildung, und sie wollte die Welt kennen lernen. Mit siebzehn verbrachte sie, wie damals üblich für Töchter aus gutem Hause, ein Jahr im Pensionat im Welschland. Mit achtzehn wollte Alice Italien entdecken. Im «Corriere della Sera» fand sie das Inserat einer aristokratischen Familie, die ein Deutsch sprechendes Kindermädchen suchte. Mit der väterlichen Auflage, in Latium, der Gegend um Rom, wo der fremde Haushalt angesiedelt war, nie über Mussolini zu diskutieren, bestieg sie 1932 den Zug gegen Süden.

Nach der Rückkehr in die Schweiz plante Alice, Hauswirtschaftsbeamtin zu werden. Ihr Vorbild waren die Frauen, die im industriellen Rüti von damals die Personalbetriebe der grossen Fabriken und Unternehmen managten. Doch es kam, wie bei vielen Frauen ihrer Generation, dann anders. Nach einer kurzen Ausbildung in einer Zürcher Handelsschule heiratete sie den stadtbekanntesten Kavalleristen und Unternehmersohn Erwin Meier, bald folgten die Geburten ihrer Tochter Ursula und ihres

Sohnes Erwin. Trotzdem umfasste ihr Tätigkeitsbereich fortan nicht ausschliesslich Heim und Herd. Ihr Mann übertrug Alice bald schon diverse Aufgaben im wachsenden Familienunternehmen, das damals noch aus einer Samenhandlung bestand. «Eine Meier», so hiess es, «arbeitet!» Die erste Zeit in der unternehmerischen Grossfamilie, in der noch die ältere Generation mitwirkte und anfangs zwei Brüder gleichzeitig die Verantwortung für den Betrieb trugen, war für Alice nicht leicht. Doch sie biss an, biss sich durch: Alice Meier, die Geschäftsfrau, war geboren.

Ein regnerischer Frühlingstag in Tann-Rüti: Agil betritt «die alte Frau Meier» das Gartencenter, ein paar Couverts in der Hand. «Haben Sie gewusst, wen Sie suchen müssen?», fragt sie lachend und mit gutem Grund. Man schätzt die hellgraue Eminenz des Betriebes auf höchstens Mitte siebzig! Alice Meier trägt ein elegantes Seidenkostüm und Arbeitspumps. In ihrem allerersten Interview, das sie mit einundneunzig Jahren gewährt und das nun drei Stunden ohne Pause seinen Gang nimmt (gefolgt von einem Mittagessen in der von ihr geführten Betriebskantine sowie der Nachmittagschicht im Büro), scheint Alice Meier ganz sich selbst zu sein: schlicht, ausdauernd, diskret und gleichzeitig direkt. Und immer fokussiert auf die nächsten Fragestellungen, die sich aus einer Diskussion ergeben. Zum journalistischen Werkzeug, das vor ihren Augen ausgepackt und installiert wird, bemerkt sie leicht triumphierend: «Ich fange nicht mehr an zu tögelen. Ich bin die Einzige im Be-

trieb, die nicht mit dem Computer arbeitet. Aber wenn das Computersystem einmal ausfällt, bin ich auch die Einzige, die dann noch alles beisammen hat!»

**Anne Reich (AR): Frau Meier, wenn Sie heute die Generation Ihrer Enkelinnen und Enkel sehen, was wollen Sie ihr mitgeben?**

**Alice Meier (AM):** «Schwer zu sagen. Mitzugeben hätte ich vieles. Aber wir leben ja in einer ganz anderen Zeit, und man erzieht heute die Kinder ganz anders. Ich habe die heutigen Jungen gerne, auch wenn ich nicht immer mit allem einverstanden bin. Zugleich habe ich das Problem, dass sie sich überhaupt nicht mehr für das interessieren, was mich immer interessiert hat: Literatur, Konzerte, Schauspiel, Oper... Ich würde meine Enkel liebend gerne dorthin mitnehmen. Aber die lachen doch über mich.»

**AR: Das sind noch heute Ihre Hobbies?**

**AM:** «Ja sicher. Ich unterstütze das Schweizer Jugend-Sinfonieorchester und das Zürcher Ballett. Und den Schweizer Heimatschutz und vieles mehr. Mit dem Heimatschutz, den ich seit der Einführung des Schoggitaler-Verkaufs kenne, habe ich jahrelang wunderbare Reisen unternommen und die ganze Schweiz kennen gelernt.»

**AR: Sie haben den Ruf, eine unermüdlische Arbeiterin zu sein. Wie sieht heute Ihr Wochenablauf aus?**

**AM:** «Ein Wochenablauf? Ja, der ist schon ein bisschen einseitig. Arbeiten!»

**AR: Sie machen also nichts als arbeiten?**

**AM:** «Ja. Sechs Tage in der Woche.»

**AR: Hat Sie diese Einseitigkeit auch schon einmal gestört?**

**AM:** «Nein. Die Arbeit ist ja immer interessant. Man hat immer wieder neue Begegnungen. Ich arbeitete zwar immer viel, weiss aber auch die schönen Seiten des Lebens zu schätzen und zu geniessen! Ich gehe gerne mal nach Zürich – nicht nur wegen des Coiffeurs! – oder anderswo hin. Ich habe in meinem Leben in Europa viele schöne Kunstreisen gemacht. Und ich bin noch jedes Jahr in den Kronenhof nach Pontresina gefahren.»

**AR: Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?**

**AM:** «Ich stehe jeden Tag um sechs Uhr auf und bin um halb acht im Büro. Meine Tagesarbeit umfasst zwei bis drei Stunden am Morgen im Büro sowie etwas Haushalten. Dann führe ich die Betriebskantine mit fünfzig Leuten. Auch unsere ganze Familie isst mittags zusammen in der Kantine. Am Nachmittag kontrolliere ich Rechnungen, führe das Kundenregister und betreue die Abonnenten des «Pflanzenfreund.»

Der «Schweizerische Pflanzenfreund» ist quasi das Staatsorgan der Firma Meier. Er wurde vor über hundert Jahren, anno 1900, von Ernst Meier dem Ersten gegründet – ein geniales Instrument zur Kundenbindung, als es dieses Wort längst noch nicht gab. Zu seinen besten Zeiten ver-

zeichnete der «Pflanzenfreund» 30'000 Abonnenten, heute sind es noch 3500.

Alice Meier ist nicht nur verantwortlich für das Korrekturlesen, sie kämpft auch um jeden Abonnenten, und sie hat immer noch Ideen, wen man als neue Schreibkräfte gewinnen könnte, um das Blatt womöglich wiederzubeleben. Aber natürlich ist sie sich auch im Klaren: Viele alte Abonnenten sterben weg, und die Konkurrenz auf dem Zeitungsmarkt ist im Vergleich zu früher, als ihr Mann noch lebte, enorm. Heute hat jede Zeitschrift ihre grüne Seite, wo man allerlei Gärtnerisches zu lesen bekommt. Ob der Enkel, Erwin IV., die Zeitung später noch halten will, weiss sie nicht. Die Zeiten ändern sich eben...

Alice Meiers aktives Leben prägt bis heute den Geist des Familienunternehmens, autoritäre Auftritte liegen ihr fern. Sie, die 1914 Geborene, findet, dass sich die Frauen heutzutage zu sehr im Vordergrund bewegen. Auch ohne offiziellen Führungsstatus ist sie selber noch heute punkto Ideen immer wieder eine Nase vorn, stösst die Leute zu Neuem an, versucht, sie anzuspornen, vorwärts zu denken und sich ja nie mit dem Status Quo zufrieden zu geben. Qualität statt Quantität heisst ein anderes, akribisch verfolgtes Motto. «Dahmals, als mein Mann gestorben ist, war es mutig, ein Gartencenter zu bauen. Wir haben alles auf den Kopf gestellt», erinnert sie sich, «aber natürlich hat unser Unternehmen auch viel Glück





Gut gerüstet für ein langes Gartenjahr:  
Alice Meier vor einem Heer von im Hause  
gezogenen Geranien der Sorte  
«Kaiserbalkon».

gehabt. Das braucht man, um erfolgreich zu sein.» In den schwierigeren Zeiten, wenn sie persönlich oder die Familie mit schweren Schicksalsschlägen zu kämpfen hatte, habe ihr der Glaube weitergeholfen. Und eben: die Arbeit! Was das Leben auch bringt: Eine Meier arbeitet!

Dies alles begann, als eben jener Mann Alice Bachmanns Weg kreuzte: «Ich habe sehr jung geheiratet, war gerade zwanzig. In Rüti gab es vom Orchesterverein und vom Männerchor jedes Jahr zwei wunderbare Bälle. Ich habe meinen Mann am Orchesterball kennengelernt, zufällig.» Er habe ihr sofort gefallen, aus gutem Hause, wie er war, umschwärmt

von allen Rütener Töchtern. «Damals kannten sich die verschiedenen Familien in Rüti bestens. Man wusste genau, wer warum war, was er war. Mein Mann hätte wohl jede haben können, und ich hätte nie gedacht, dass er auf mich kommt.» Er hätte halt eine Frau gesucht, die auch im Geschäft steht. «Und dann musste schnell geheiratet werden, denn er war bereits drei- unddreissig Jahre alt.»

Die Zusammenarbeit funktionierte gut. Es seien zwar schon immer die Männer gewesen, die im Unternehmen alles entschieden haben, aber Alice Meier hat einfach immer auch ihren Standpunkt vertreten. Denn nach und

nach begann sie, ins Geschäft hinein zu sehen: «Ich kümmerte mich um Buchhaltung und Samenversand. Im Winter schrieb ich bis zu dreissigtausend Couverts an. Viele der Adressen weiss ich noch heute auswendig. Dann kam immer mehr Personalwesen dazu. Als die Zeit der Hobbygärtner und dann der Gartencenter aufkam, änderte sich alles. Die Leute bestellten viel weniger Samen und Setzlinge, kamen dafür immer häufiger selber vorbei. Die Setzlinge wurden jetzt nach amerikanischer Manier in Töpfen angeboten, wo sie länger haltbar waren, was wiederum zur Folge hatte, dass die Verkaufssaison länger dauerte. So verlagerte sich meine Arbeit, und ich hatte immer mehr im ganzen Betrieb zu tun.»

**AR: Und heute? Denkt Alice Meier manchmal womöglich, dass das Abenteuer zu kurz gekommen ist in ihrem Leben?**

**AM:** «Nein, nein. Ich erlebe immer wieder Spannendes. Und ich lerne ja auch so einiges von den Frauen der jüngeren Generation in der Familie. Vor einiger Zeit hatte meine Schwiegertochter die Idee, die französische Familie zu besuchen, bei der sie einst als Au-pair gearbeitet hat. Dadurch inspiriert, entschloss sich meine Tochter Ursula, dasselbe mit ihrer einstigen Gastfamilie in England zu versuchen, und irgendwann überlegte ich, was wohl aus meiner italienischen Adelsfamilie geworden sei. Ich machte viele Recherchen und schliesslich reiste ich letzten September, nach 74 Jahren, wieder nach Latium, um die Fäden ein

bisschen wieder aufzunehmen. Die Paläste, in denen ich damals wohnte oder wo ich mit der Familie Ferien machte, gibt es fast alle noch. Zum Teil sind sie heute umgenutzt als Restaurant et cetera. Das war wirklich aufregend!»

**AR: Was beschäftigt einen mit neunzig Jahren neben dem Geschäft?**

**AM:** «Ich habe gerade das neue Buch von Klara Obermüller gekauft. Sie ist ja auch interviewt worden. Sie hat wahrscheinlich gescheiter geredet als ich!»

**AR: Sie lieben die Bücher?**

**AM:** «Ja. Und ich muss sie immer kaufen, ich gehe selten in die Bibliothek.»

**AR: Gab es in ihrer Jugend Bücher, die Sie besonders beschäftigt haben?**

**AM:** «Nicht unbedingt. Aber meinen Kindern habe ich Elisabeth Müller und Johanna Spyri vorgelesen.»

**AR: Zeitungen?**

**AM:** «Ich kann nicht mehr so viel behalten. Ich lese zwar immer noch viele Zeitungen und Zeitschriften, die NZZ, den Oberländer, die Zeitschrift vom Heimatbund oder «Geschäftsmann und Christ» und viele andere Titel – aber eben: Das Gedächtnis, die Aufnahmefähigkeit lassen halt im Alter nach.»

**AR: Wohin gehen Sie, wenn Sie heute einmal ausser Haus gehen?**

**AM:** «Ich spaziere gerne am Lützelsee. Nach Rütli hinein gehe ich nicht mehr so oft. Das Problem ist, dass sich hier im Ort die gemeinschaftlichen Strukturen von früher fast vollkommen aufgelöst haben. Stellen Sie sich vor: Als ich meinen Mann kennen lernte, war er in dreizehn Vereinen und Behörden engagiert! Jedermann organisierte Treffen und Feste, an denen auch wir Frauen immer wieder teilnahmen. Das alles hat sich geändert. Es gibt auch kaum mehr Stammlokale.»

Als Mitglied der FDP hat Alice Meier in ihrem langen Leben viele Versammlungen besucht. Und genauso intensiv wurde immer daheim diskutiert, wenn ein Thema brisant war. Heute zieht sie es vor, die Politik am Familientisch auszuklammern. Denn um einen so richtig offenen Kommunikationsstil zu pflegen, meint Alice Meier ein bisschen wehmütig, fehle ihr – und vielleicht auch dem Rest der Familie – leider ein bisschen das Talent...

Nun, auch eine Meier kennt eben ihre Grenzen. Im Gedenkbuch zu Alice' neunzigstem Geburtstag schreibt eine Freundin: «Du verstandest es immer besonders gut, dem Satz nachzuleben, der besagt, dass jede Gabe zugleich

Aufgabe ist.» So kommt es, dass Alice Meier, wo man im Betrieb hinhört, bis auf den heutigen Tag hochgeschätzt wird. Sie hat ein Auge auf alles, ohne böse zu werden, wenn einmal etwas nicht stimmt. Eigenhändig putzt die Seniorchefin bei grösster Hitze die Rosen aus, falls sonst niemand Zeit dafür gefunden hat, oder sie kümmert sich im Regen um die Rabatten beim grossen Kundenparkplatz. Im Büro erspäht sie im Vorbeigehen mit Sperberblick allfällige Fehler bei den Einträgen auf den Kundenkarten, und bei der Kontrolle von Rechnungsbelegen ist ihre Präzision längst legendär – ein «unternehmerischer Glücksfall» eben.

Sohn Erwin schätzt an Alice Meier aber nicht nur die Geschäftstüchtigkeit oder auch das, was man heute eine «hohe Sozialkompetenz» nennt, sondern er verweist lachend auch auf ihr «unschlagbares Gesundheitspotenzial»: Bis zu ihrem 85. Lebensjahr war Alice Meier nie Mitglied einer Krankenkasse! Erst als die Kassenzugehörigkeit obligatorisch wurde, begann sie Prämien zu zahlen.

So vereint die Blume, die man ihrer Person zu Ehren gezüchtet hat, naturgemäss betont lebhaftere Eigenschaften. Die Alice-Meier-Rose ist laut Beipackzettel: «einfach, robust, leuchtend in der Farbe und dauerblühend».